

9. Ricarda Huch (1864–1947)

9.1 Kurzbiografie

Die Schriftstellerin und Historikerin Ricarda Huch gehört zu den bedeutendsten weiblichen Stimmen der deutschsprachigen Literatur um 1900. Ihr Frühwerk ist dem Jugendstil bzw. der Neuromantik zuzurechnen.

Ricarda Huch wurde am 18. Juli 1864 in Braunschweig geboren. Nach dem Schulabschluss studierte sie in Zürich Philosophie und Geschichte, schloss als eine der ersten Frauen ihr Studium mit der Promotion ab und war danach in Zürich als Bibliothekarin sowie in Bremen als Lehrerin tätig. Nach der Trennung von ihrem Mann 1910 lebte sie als freie Schriftstellerin. Dem Nationalsozialismus stand sie sehr kritisch gegenüber; aus Protest gegen die Politik Hitlers trat sie 1933 aus der Akademie der Künste aus. Später pflegte Huch Kontakt zum deutschen Widerstand, dessen Tätigkeit sie in *Der lautlose Aufstand* beschrieb (posthum 1953 erschienen). Ricarda Huch starb am 17. November 1947 in Kronberg/Ts.

Werk:

Ihr publizistisches Schaffen war vielgestaltig: Neben lyrischen Texten und Romanen (z. B. *Vita somnium breve*, 1903) war Ricarda Huch auch wissenschaftlich tätig und veröffentlichte mehrere Abhandlungen zur deutschen Geschichte (z. B. über den Dreißigjährigen Krieg: *Der große Krieg in Deutschland*, 1912–1914, sowie *Deutsche Geschichte*, 1934–1949) sowie historische Romane, z. B. über den russischen Anarchisten Michail Bakunin. Ihr frühes lyrisches Werk ist der Epoche des Jugendstils bzw. der Neuromantik zuzuordnen. Letztere beeinflusste sie maßgeblich durch ihre zweibändige Studie Ro-

zweibändige *Romantik-Studie*

mantik (1899–1902), die eine Wiederentdeckung der Romantik in der deutschen Literatur einleitete.

9.2 Beispiel: *Du kamst zu mir* (1907)

Die frühen lyrischen Texte Huchs nehmen eine deutliche Distanz zu naturalistischen Vorstellungen ein. Formal und inhaltlich lassen sie sich dem Symbolismus zuordnen, der insbesondere bei der Auseinandersetzung mit dem Thema „Liebe“ deutlich wird wie in dem folgenden Gedicht:

- Du kamst zu mir, mein Abgott, meine Schlange,
In dunkler Nacht, die um dich her erglühete.
Ich diene dir mit Liebesüberschwange
Und trank das Feuer, das dein Atem sprühete.
- 5 Du flohst, ich suchte lang in Finsternissen.
Da kannten mich die Götter und Dämonen
An jenem Glanze, den ich dir entrissen,
Und führten mich ins Licht, mit dir zu thronen.

Das Gedicht ist formal regelmäßig gestaltet. Ein fünfhebiger Jambus mit weiblichen Kadenzten und Kreuzreimen wirkt zusammen mit dem **durchgehenden Zeilenstil** wohlklingend und harmonisch. Thematisch geht es um Liebe, allerdings ist der Inhalt nicht ganz klar zu rekonstruieren, da sich das lyrische Ich einer Fülle mystisch-religiöser und symbolisch aufgeladener Begriffe bedient.

Im ersten Vers spricht das lyrische Ich den Liebespartner direkt an und vergleicht ihn mit einem Abgott und einer Schlange. Damit wird ein **religiöser**

Abgott und Schlange

Assoziationsraum geöffnet, der mit Verführung konnotiert ist, da die Schlange als alttestamentliches Symbol für den Widerpart Gottes gilt, der die Menschen von einem gottgefälligen Leben abbringt.

Die Nacht wird mit der Erscheinung der Schlange verbunden; damit wird der **Auftritt des Verführers** auch sexuell attribuiert, bevor in V. 3 ausdrücklich der entsprechende Hinweis – „Ich diene dir mit Liebesüberschwange“ – erfolgt.

Die metaphorischen Wendungen „Feuer trinken“ (vgl. V. 4) und „Atem sprühen“ (V. 4) drücken **emotionale Euphorie** aus, die wohl ebenfalls im Kontext sexueller Begierde begriffen werden muss. In ganz ähnliche Weise und unter Verwendung derselben Feuer-Metaphorik gestaltet Huch das Thema „Liebe“ auch in dem folgenden Gedicht:

Was für ein Feuer (1907)

- Was für ein Feuer, o was für ein Feuer
 Warf in den Busen mir der Liebe Hand!
 Schon setzt es meinen zarten Leib in Brand
 Und wächst an deiner Brust doch ungeheuer.
- 5 Zwei Fackeln lodern nun in eins zusammen:
 Die Augen, die mich anschauen, sind zwei Kerzen,
 Die Lippen, die mich küssen, sind zwei Flammen,
 Die Sonne selbst halt ich an meinem Herzen.

Doch anders als das durchweg von der Nähe des Geliebten sprechende *Was für ein Feuer* tritt in V. 5 von *Du kamst zu mir* plötzlich eine Wendung ein: Die kontinuierliche und lustvolle Annäherung wird durch die **Flucht des Liebespartners** beendet. Das lyrische Ich sucht nach dem Geliebten „lang in Finsternissen“ (V. 5), also wohl in abgelegenen Regionen. Durch die Erwähnung von Göttern und Dämonen (vgl. V. 6), die in diesen Regionen leben, wird deutlich, dass es sich möglicherweise um eine geistige Welt handelt, von der die Rede ist. Das lyrische Ich begegnet magisch-mystischen Wesen, die ihm aber wohlgesonnen sind und die es wieder in die Begegnung mit dem Angesprochenen führen. Das Gedicht endet

glücklich: Die Liebenden sind vereint, sie thronen gemeinsam im Licht (vgl. V. 8).

Ausdruck inneren Erlebens

Die Verwendung der teilweise **chiffrenartigen Metaphern** verdeutlicht, dass es dem lyrischen Ich nicht um die Beschreibung von Realität, sondern um einen viel deutbaren Ausdruck inneren Erlebens geht. Die harmonische formale Gestaltung unterstreicht den positiven Ausgang des Textes, der die glückliche Wiedervereinigung der Liebenden vorsieht. Ob diese Vereinigung allerdings real oder „nur“ im Geiste stattfindet, lässt das Gedicht offen. Die Dichterin konstruiert mit dem Text in ästhetisierender Absicht eine in sich geschlossene literarische Wirklichkeit. Sie weist auf diese Wirklichkeit symbolisch hin; dem Leser bleibt nur der Versuch, die Symbole in einen plausiblen Zusammenhang zu bringen.

Stichworte:

- durchgehender Zeilenstil
- Eröffnung eines religiösen Assoziationsraums
- Auftritt des Verführers
- Flucht des Liebespartners
- Verwendung chiffreartiger Metaphern